

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 18

Artikel: Gruss aus St.Gallen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfundenes Interview
mit Ingmar Bergman

Den gesamten schwedischen Ver- teidigungshaushalt

Von Bernie Sigg

Herr Bergman, können Sie uns sagen, ob Sie nach den schwedischen Reichstagswahlen wieder in Ihre Heimat zurückkehren werden, die Sie wegen der sozialdemokratischen Steuerpolitik unlängst verlassen haben?

Bergman: Ich kann.

...?

Bergman: ...!

Sagen Sie mal, (Berg)Mann, was soll «Das Schweigen»? Weshalb beantworten Sie die Frage nicht?

Bergman: Sie haben mich gefragt, ob ich sagen könne, ob ich wieder nach Schweden zurückgehe. Und ich habe Ihre Frage beantwortet und gesagt, dass ich die Frage beantworten könne. Was wollen Sie also?

Wir möchten nicht wissen, ob Sie die Frage beantworten können, sondern wir möchten sie beantwortet haben ...

Bergman: Okay, ich tu's ja. Also: Falls Schweden nach den Wahlen von einer Partei regiert wird, die nicht nach Steuern giert, gehe ich wieder zurück.

Das heisst also: Sie werden Ihr Leben ausserhalb Schwedens zu Ende führen?

Bergman: Genau!

Was haben Sie eigentlich gegen Steuern?

Bergman: Ohne Servolenkung ist es mühsam. Ich lenke lieber Fahrräder als Autos.

Haben Sie deshalb das Steuer Ihres Wagens durch eine Links... äh Lenkstange ersetzt?

Bergman: Nein, das hat die schwedische Regierung getan, als sie erfuhr, dass ich das Land verlasse. Sie wollte mich bei der Stange halten. Denn immerhin verliert sie mit mir einen guten Steuerzahler.

Glauben Sie, dass der schwedische Staat ohne Ihre Unterstützung zahlungsfähig bleibt?

Bergman: Das ist schwer zu sagen. Wie mir ein Vertrauensmann, der in der Regierung steckt, einmal mitgeteilt hat, bilden ein Teil, meiner Steuerzahlungen die Goldreserven der schwedischen Nationalbank. Der Rest finanziert den gesamten schwedischen Verteidigungshaushalt. Ich musste ja jedes Jahr hohe Kredite aufnehmen, damit ich jeweils wenigstens termingerecht eine Anzahlung auf meine Steuerschuld leisten konnte. Wenn Schweden diese Einnahmen nicht mehr hat, wird das Land wohl vor dem Staatsbankrott stehen. Deshalb versucht Regierungschef Olof Palme derzeit ja verzweifelt, einen erfolgreichen Filmregisseur dazu zu bewegen, sich in Schweden niederzulassen. Aber Fellini hat beispielsweise schon abgesagt, denn er befürchtet zu Recht, dass er sonst seine Felle nie wieder sieht.

Fotorheiten von Bernie Sigg



Foto: Eric Bachmann

Apropos Sport!

Die Zeiten sind passé, wo es zum guten Ton gehörte, Mitglied eines Tennisklubs zu sein. Der «Sport der oberen Zehntausend», wie er zum Teil auch heute noch bezeichnet wird, weitet sich mehr und mehr zum Volkssport aus. Der Schweizerische Tennisverband verzeichnete in den letzten Jahren eine jährliche Zuwachsrate zwischen 10 und 15 Prozent; in Kürze wird er das hunderttausendste Mitglied aufnehmen können. Mit dieser Mitgliederzahl steht der Tennisverband unter den Sportverbänden unseres Landes an vierter Stelle.

Der Tennisboom ist besonders in Amerika und in Europa festzustellen. In den Vereinigten Staaten betrug die Zuwachsrate 1975 gegen 20 Prozent.

Tenniscourts und -Centers schiessen wie Pilze aus dem Boden. In unserem nördlichen Nachbarland sind 700 000 Spieler registriert. Dazu stossen noch rund 300 000 sogenannte «freie

Spieler», die sich auf öffentlichen Plätzen oder wirtschaftlich geführten Anlagen diesem Freizeitvergnügen hingeben.

Die bemerkenswerten Wachstumsraten führen automatisch zu einer zunächst lobenswerten Kooperation zwischen den nationalen Tennisverbänden und der Sportartikelindustrie. Wie stark der Boom sich auf die Tennisartikelindustrie auswirkt, geht allein daraus hervor, dass die Produktionsziffern in der Bundesrepublik innerhalb von kurzer Zeit von 16,857 auf 36,626 Millionen anstiegen. Durch die teilweise Zusammenarbeit zwischen diesem Industriezweig und den Tennisverbänden fliessen diesen, neben den vermehrten Mitgliederbeiträgen, auch namhafte Mittel aus der Tennisartikelindustrie zu.

Die Popularisierung des Tennissportes über den Kreis der «Gentlemen-Spieler» hinaus, der noch bis vor kurzem allein festlegte, was auf und neben den Tennisplätzen zum guten Ton und feinen Stil gehörte, bringt –

dies zum grossen Leidwesen traditionsbewusster Tennisspieler – zwangsläufig auch andere Sitten und Gebräuche mit sich. Es machen sich Verhaltensweisen von Spielern und Publikum breit, wie sie in anderen Sportarten in ihrer negativen Art leider zur Genüge bekannt sind. Das provozierende, teilweise unsportliche Benehmen des rumänischen Ballvirtuosen Ilie Nastase ist ein typisches Beispiel. Der Tennisexperte Ulrich Kaiser meint dazu: «Es ist der Preis, den jede Sportart zahlen muss, wenn sie sich zu einer Massenbewegung entwickelt. Dies zu bedauern ist längst überflüssig – es ist zu spät!»

Ist Resignation die Lösung?

Speer

Beweis

Richter: «Sie bestehen darauf, unschuldig zu sein, obwohl acht Personen Zeugen sind, dass Sie den Wagen gestohlen haben?»

Angeklagter: «Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen acht Millionen Menschen finden, die das nicht gesehen haben.»
Ai

Gruss aus St.Gallen

Im neuen Hochhaus des Kantonsospitals stehen zwei alte Frauen vor den Liften. Als einer der Lifte kommt, öffnet eine Frau die Lifttür und bemerkt enttäuscht zur andern: «Jetzt chunnt scho wider sone Telefonkabine», und macht die Türe wieder zu. (Die Lifte sind alle mit Telefon versehen.) C St

Künstler und Kunstfreunde

Kunstaussstellung an der
BEA in Bern

vom 8.–18. Mai 1976
geöffnet täglich von 9–21 Uhr

Es beteiligen sich über 200
Künstler aus der ganzen Schweiz

Neu in diesem Jahr
die Karikaturisten-Ecke